

Schuld um Schuld.

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

Weniger gut als diesem Paare erging es dem Vientenant v. Sonnlund und Leonie. Die blonde Ellen wich nicht von der Seite der letzteren und damit noch nicht genug, rief Frau v. Hartleben, sobald sie mit Mr. Spidby von ihrem Handlungsgehirne zurückgekehrt war und Platz genommen hatte, die Tochter zu sich und hielt sie durch einen bescheidenen Blick neben sich fest. Die junge Amerikanerin richtete nun in der ihr eigenen ungeheueren und selbsthässlichen Art das Wort ausschließlich an Arthur, ließ sich von ihm umfassen und legte ihr Wohlgefallen an ihm in einer so offenen und dabei doch bescheidenen, nachsichtigen Weise an den Tag, daß mancher andere junge Mann davon entsetzt gewesen wäre. Arthur v. Sonnlund schloß sich aber dadurch nur schwer bedrückt und sah es als eine Erleichterung an, als es ihm gelungen war, mit seiner Begleiterin an den Tisch der Damen zu gelangen, an dem inzwischen auch der Amerikaner und Max Platz genommen hatten, und wozu Otto Kröner und Adelheid ebenfalls zurückkehrten. Der Vientenant mußte jedoch bald erkennen, daß er aus dem Regen in die Traube gekommen war, denn Frau v. Hartleben, welche die Unterhaltung führte und ansehender ganz harmlos über verschiedene Bekannte in und um Goslar plauderte, welche die Amerikaner bereits kennen gelernt hatten, wußte dem unwillkommenen Gaste dabei einen Adelstich nach dem andern zu verketzen, die ihm so empfindlicher waren, als er sich gar nicht merken lassen durfte, daß er sie empfangen hatte. Unter dem Vorwande, daß er am nächsten Morgen sehr früh Dienst habe und nach Goslar, wo er eine Wohnung hatte, zurückfahren müsse, brach er jetzt auf und ließ sich auch durch Mr. Spidby nicht zurückhalten, der ihn einladend, einen Platz in seinem Wagen einzunehmen und dabei von seinen Damen Abschied entlassend war. Erst im Fortzuge gelang es ihm, Leonie ein paar Worte zuzusprechen. So kurz sie waren, so waren sie doch inhaltreicher.

Zur stillen, aber lebhaften Erinnerung ihrer Töchter und der Brüder Kröner, gegen die sich Frau v. Hartleben wiederholt recht abfällig über die Familie v. Sonnlund ausgesprochen hatte, war sie nach der Entfernung des Vientenants den Amerikaner gegenüber seines Lobes voll und pries das Mädchen glücklich, welches Arthur zur Gattin erwählen würde. Später, als die Gasse sich entfernte hatten und Mutter und Töchter bei einander saßen, konnte Adelheid sich nicht enthalten, ihre Mutter nach dem Grunde dieses seltsamen Verhaltens zu fragen.

„Wußt ich den meiner Augen Adelheid wirklich noch erkennen?“ entgegnete die Frau Oberförster mit seinem Lächeln. „Hast du ihn nicht erkannt?“ Als die Tochter verneinend den Kopf schüttelte, wandte sich Frau v. Hartleben zu Leonie, die das erglühende Gesicht bisher im Schatten einer Zierde verborgen hatte und sagte hinzu: „Wohlweis ist deine Schwester diesmal klarsichtig.“

„Ja, das bist du!“ antwortete die so Angenehme, indem sie den Kopf erhob und das Gesicht jetzt voll in den Lichtkreis der unter einer wünderglühenden Glode brennenden Lampe brachte. „O Mutter, Mutter, wie kamst du so grazilam sein?“

„Graziam?“ wiederholte Frau v. Hartleben, „ist es nicht vielmehr edel, selbstberühmend, wenn ich dem Sohne meines Tothweibes, des Wames, der mich auf das tiefste gekränkt hat, zu einer ausgezeichneten Partie verheiratet wird? Ellen Spidby soll eine Millionärin sein und ich überließ mich ein hübsches, angenehmes Mädchen, wie ich gut für einen Sonnlund, insofern das ist nicht meine Sache.“

„Und du weißt?“ begann Adelheid. „Nein, ich weiß, daß Ellen bis über beide Ohren in ihn verliebt ist und daß der Onkel die Partie als eine abgemachte Sache betrachtet.“

„Aber Arthur!“ rief Adelheid, „er hat nicht das Ansehen, als wolle er sich um die junge Amerikanerin bewerben.“

„Er wird es thun,“ erwiderte Frau v. Hartleben mit Bestimmtheit. „Nein, er wird es nicht!“ rief Leonie, die jetzt nicht mehr auf sich zu halten vermochte, indem sie den hübschen Kopf mit den reichen braunen Flechten schüttelte. Die blauen Augen leuchteten durch den sie verdundelnden Tränenflügel in einem Glanze, der sie beinahe schwarz erscheinen ließ.

„Was soll das heißen? Was geht es dich an?“ fragte Frau v. Hartleben scharf und herb.

„O Mutter, muß ich dir das wirklich erst sagen?“ schlichste Leonie. „Du weißt, was mir Arthur ist, was er mir von Kindheit an gewesen ist; er wird nie einen anderen seine Hand reichen, wie ich niemals von ihm lassen werde.“

„Armes, thörichtes Kind,“ sagte Frau v. Hartleben mitleidig, „du glaubst wirklich, daß der Sohn Richard v. Sonnlund's ein Herz haben kann?“

„Das hat er, ein großes, edles, gutes Herz und dieses Herz gehört mir.“ Frau v. Hartleben lachte bitter. „Lehre mich diese Menschen nicht kennen. Arthur und Paula sind ganz ebenso berechnend, ebenso rücksichtslos wie ihr Vater; sie werden betrachten, wie sein und ihr Vortheil es erfordert. Weißt ich das weiß und weil mit keine thörichte Schwärze der den Vientenant nicht verborgen geblieben ist, deshalb wünsche ich, der Sache ein halbwegs Ende zu machen und habe die Spidby's in ihren Heirathsplänen bestärkt.“

„Zu spät, Mutter!“ rief Leonie in einem Tone, in welchem sich gleichzeitig Triumph und Angst, Hoffnung und Freude ausdrückten. „Zu spät, Arthur hat mir sein Wort gegeben und hat das meine.“

Frau v. Hartleben erbleichte. „Wann? Wo ist das geschehen?“

„Heute beim Abschiede.“

„Trotz meiner Kälte gegen ihn; trotz meiner Wachsamkeit?“

„O, es bedarf ja nur so weniger Worte, um sich unendlich viel zu sagen,“ entgegnete Leonie mit verklärtem Blick; „morgen will Arthur mit seinem Vater sprechen und dann zu dir kommen, o Mutter.“

„Nicht weiter!“ rief Frau v. Hartleben, indem sie aufsprang und die Tochter, welche sich ihr mit ausgebreiteten Armen genähert hatte, mit Bestimmtheit von sich wies. „Arthur v. Sonnlund betritt diese Schwelle nicht wieder; nur zu lange habe ich seine Wunde geuldet.“

„Mutter, was kann dich nur so furchtbar gegen ihn einnehmen?“

„Du kamst noch fragen? Er ist der Sohn meines Vaters.“

„Kamst du denn nie vergeben, nie vergessen, was er dir gethan?“

„Niemals!“ — versetzte Frau v. Hartleben dumpf, „niemals! Er und seine verstorbenen Töchter haben gegen mich intriguirt, sie haben mich verleumdert, sie haben meinen guten Ruf angefaßt, damit ich nicht Herrin auf Goslar werde; damit der Mann, den ich liebte und von dem ich geliebt ward, nicht mich zur Gattin nehme.“

„Es gelang ihnen doch nicht,“ suchte sie die Tochter zu beschwichtigen und, und wäre Herr Neubert v. Sonnlund nicht gestorben — „und wäre Herr Neubert v. Sonnlund nicht gestorben.“

„Er mußte sterben, eines schrecklichen, qualvollen Todes,“ schlichste Frau v. Hartleben auf, mit einer Leidenschaftlichkeit,

Instrumenten, Probant und Hof für mehrere Tage hinaufzutragen. Am Sonntag war Janien bis zu den Grands Mulets hinaufgetragen worden, und es wurde dort übernachtet. Montag früh begann die eigentliche Besteigung. Der Schilten erwies sich als wirklich. Die Ausrüstung bildete der bewährte Führer Frédéric Boyot, den Weg bescheidend, Stufen bauen und seine Gefährten ermunternd. An Stricken zogen zwei oder drei Führer den Schilten, andere trugen von hinten, während die übrigen links und rechts das letzte Gefähr mit seiner stolzen Last führten. An mancher Stelle hätte ein angesehener Schilten genügt, um alle zusammen in den Abgrund zu befördern. Abends wurde die Hütte des Bosses oder Hütte Ballot (4450 Meter über Meereshöhe, die Spitze des Mont-Blanc ist 4810 Meter hoch) glücklich erreicht. Den Dienstag, Mittwoch und Donnerstag wurde auf günstigen Wetter zum Entkommen der Bergspitze gearbeitet. Der Himmel war zwar meistens klar, aber es wehte von der italienischen Seite her ein heftiger Wind mit Schneewirbeln, so daß weder an ein Aufsteigen, noch viel weniger an die Möglichkeit gedacht werden konnte, auf der unrichtigen Höhe wissenschaftliche Instrumente zu handhaben. Der Wind war so stark, daß ein Tisch, der einen Augenblick vor die Hütte gestellt wurde, wie eine Flamme fortgeweht wurde. Mühte einer der Anstehen der Hütte dieselbe verlassen, so wurde er sofort an ein Seil gebunden, das die Lebrigen durch den Thüralp festhielt. Der Aufenthalt in der Hütte war für Janien keineswegs angenehm. Die wissenschaftlichen Beobachtungen waren durch die Begrenztheit des Raumes, in welchem überdies geschlafen und getrunken wurde, erschwert. Janien litt zwar nicht an der Bergkrankheit, doch war der Appetit beinahe gänzlich geschwunden und er nährte sich fast ausschließlich mit Suppe und Bouillon. Endlich am Freitag war das Wetter gut. Bis zum Gipfel dauerte der Aufstieg, mit der Ueberwindung der nicht ganz 300 Meter betragenden Schneefirnens, drei Stunden. Mit dem Schilten ging es langsam. Kamenstich galt es, den Grat des Bosses zu überwinden. Der Schnee-Grat ist beinahe senkrecht; er ist durch den Wind hoch aufgetrieben und jedes Abweichen kann eine Katastrophe veranlassen, die alles mit sich zieht. Der tapfere Führer Boyot hat wieder die Spitze übernommen und hat in den harten Schnee und das Eis hinein die Stufen, in welche die Schiltenbebannung die Füße zu legen hat. Wöhlisch erklärt die Schiltenemannschaft, daß sie nicht weiter können, Janien solle auf eigenen Füßen die Spitze erklimmen. Der Wöhlisch gehorcht, doch kann er sich aber ledig Spritze geben, so fällt er zusammen, mit dem Kopfe voran auf den scharfen Schnee. Bei diesem Anblick ermannen sich die Führer, sie leben den Gelehrten wieder auf den Schilten, und nach unangenehmer Mühsal wird endlich die Spitze erreicht. Sich der Abstieg und der notwendigen Ausrüstung hinzugeben, die beinahe jeden Tag in der Höhe ist, dazu hat Janien keine Zeit. Ein werthvolles und mit sinnreichen Einrichtungen versehenes Equipement wird herangezogen, die Beobachtung geht fort vonstatten und bald wird der Rückzug angetreten. Derselben Tag langt man wieder in den Grands Mulets an, und Sonnaubens wird der Abstieg nach Chamounix beneidenswert, wo man wohlbehalten ankunnt. Janien legte großen Werth auf die Art und Weise, wie er auf den Mont-Blanc bestiegen worden ist. Der fürstlich-königliche wissenschaftliche Beobachter kommt bei der gewöhnlichen Aufstiegsmethode, d. h. bei dem Entkommen mit dem Verbindungsseil zwischen zwei Führern auf der Spitze in einem Zustande der Erschöpfung und Ausrüstung an, der jedes Beobachten unmöglich macht. Der Janien'sche Schilten erobert somit nach dem Wohlverhalten des Berges Gelehrten der Wissenschaft neue Wege auf die höchsten Gipfel für Beobachtungen, deren Nothwendigkeit im Interesse der Lösung verschiedener Probleme außer Frage steht.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

Der Forschungsreisende C. W. Hoffst aus Freiburg i. B. hat sich gleich nach seiner Rückkehr aus Sinterindien, welche im April d. J. erfolgte, an die Ausarbeitung seiner Publikationen gemacht. Der unermüdete Forscher hatte auf seiner letzten, beschwerlichen Expedition mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nicht bloß die noch gänzlich unentwickelten Eingeborenen im Innern Hinterindiens, sondern auch die civilisirten Herren Franzosen legten dem Reisenden vielfache Hindernisse in den Weg. Doch hat er sein Ziel, die Entdeckung und Erörterung bisher unbekannter Stämme Indochinas, namentlich der Bonanos, Abong und Abong, vollständig erreicht. Hoffst beschäftigt sich demnach in Sinterindien mit mehreren Vorträgen über seine Reiseerlebnisse zu halten. Alsdann wird er sich dem deutschen Reichsland nähern und wohl noch in d. J. eine größere Expedition nach dem Ruffa-See antreten.

Ein neuerdings im russischen Gouvernement Wjatka am Ufer der Schaba zufällig gemachter Silberfund beschäftigt die bisher sehr angezeichnete Heberlieferung, dieses in aller Zeit vom

Schubentamm bewohnte Gebiet ist so reich an Silber gemessen, daß selbst gewöhnliche Gebrauchsgegenstände aus diesem Metall angefertigt wurden. Der Hauptgegenstand des Fundes ist ein hier gefertigter großer Ring, dessen silberne Oberfläche theilweise nicht gerollt, sondern gehämmert ist. Sein Gewicht beträgt fast 1/2 Pfund. Eine fast ebentso schwere Schale mit einem Unterlag von sehr großer Ausführung ist dagegen gegossen. In künstlerischer Hinsicht bietet der dritte Gegenstand des Fundes, eine silberne Spardose, das größte Interesse. Außer einer noch nicht entzifferten Aufschrift weist der Gegenstand außerordentlich sinnliche, blattförmige und andere Ornamente auf, die, wie durch einen Vergleich mit einer 1887 gefundenen Silberbüchse erkannt wird, aus dem 6. oder 7. Jahrhundert stammen müssen. Der Fund wurde der archäologischen Kommission zur eingehenden Untersuchung übergeben.

h. Berlin, 7. Sept. Henri Meilfac, dessen dreitaufiges Lustspiel „Margot“ gegenwärtig in dem Publikum das „Bestin-Deater“ ausgeführt wurde, hat seine größten Erfolge gemeinsam mit seinem wüthigen Compoagnon Ludovic Galayn errungen. Seit sich die Firma aufgelöst hat, will das Geschäft nicht mehr recht glücken. Meilfac ist Akademiker geworden und nicht nur seine Augenbühnen im Stil der schönen Helena und anderer ledister Damen durch reichliche Werke in Vergessenheit zu bringen. Margot ist der noch unendbare Schilten einer kernlosen Aufführung, in deren oben Gefäß läßt ein älterer Bekannter das Mädchen erziehen, da ihm das amnützige Geschäft ein nie gekanntes Liebesgefühl weht, beschließt er, Margot zu seinem Weibe zu machen. Die kleine aber hat sich in den schändlichen Kneifen ihres angebeteten Wohlthäters verfangt, und da sie diesen nicht haben kann und den Entschluß nicht haben will, reicht sie nach anfänglichen Widerstände einem berberth gemüthlich geliebten Förster die niedliche Hand. Der ganze Reiz des einfachen Stils liegt im Charakter der Margot, aus dem eine große Schaulustlerin etwas machen könnte. Frau Petri mit ihrer eingetragenen Sobdileigkeit wußte nichts mit der Rolle anzufragen, auch die übrige Darstellung und namentlich die Uebersetzung ließen zu wünschen übrig, und so wurde das in Paris und Wien mit starkem Erfolg aufgeführte Stück hier am ersten Abend zu Grabe getragen. Meilfac's reizvoller Dialog und seine feine Charakteristikergänzung hätten ein beheres Schicksal verdient. — Das sehr geschmackvoll und behaglich ausgestaute „Thomas-Deater“ wurde mit Ferdinand Wilmanns's herrlichen Worten „Alperstich“ ein Menschenfeind“ würdig eröffnet. Die phantastische Name eines der größten humoristischen Poeten der Weltliteratur ist das große Publikum, dem Natmann selber befindet ein Fremder geworden ist, unverständlich für ihn; den feiner empfindenden Zuschauer ließen allerlei aktuelle Complimenten, die ärgerlich die wunderbare Mannbarkeit verübten, und mander leere und äußerliche Dekorationen nicht zum rechten Genuße kommen. Namentlich verdient das höchste Beifallen des Directors Emil Thomas, dem edlen Volksthum endlich auch in Berlin eine Stätte zu schaffen, wärmten Dank, und dieser Dank sprach sich denn auch in zahlreichen Hervorrufen des Directors aus. Unter den nur zum Theil brauchbaren Kräften des neuen Personals zeichnete sich neben der allzu berben Courette Fr. Fischer Dr. Bellhof aus. Dieser behaltete Operettenkomiker ist noch nicht ganz in die anstandslos Charakterrolle des Hapfepfals hineingewachsen, aber er hat schon geteilt bewiesen, daß er ein ganzer Schaulustler, nicht nur ein Spatzmacher ist. Offenlich werden nun die unvergleichlichen Werke Wilmanns's allen deutschen Bühnen zu dauerndem Besitz erworben. Von der genialen Bearbeitung des Werkes ist ein Stück der alterne Rosenblüthen recht wohl, der im „Adolf Ernst-Deater“ vollführt wurde. „Miere Don Juans“ bestellt sich die neueste Normalposse dieser mit einem Ganzenstücken auf Erfolge vertriehen Bühnen. Der Verfasser, Hr. Leon Trepow, hat mit den alten Mitteln die alte Wirkung geübt. Seine Handlung über etwas dem Nächstlichen geht, er verhältlich in die vielen bunten Mythenwelt, dafür aber geistlich eifrige drollige Complett und eine Anstellung lebender Tugenden, von hübschen Damen in überreicher Tracht vorgeführt, weckte jubelndes Entzücken. Am Schluß der sehr lange währenden Vorstellung wurden beängstigte Massen von Blumenarrangements auf die Bühne geworfen. Kurz; es war alles ganz wie immer in „Adolf Ernst-Deater“ und für die hier im Thüralp wurde sich die Kritik mit dieser böhreren Spezialitätenbühne nicht mehr zu befassen.

* Von August Trinius's Thüringer Wanderbuch ist soeben, in J. C. Wams' Verlag in Witten, L. Weist, ein 4. Band (50 Bogen, 7 Bl.) erschienen, in welchem der Verfasser eine Reihe weiterer Schilderungen aus dem Thüringischen darbietet. Auch dieser neue Band ist im Bezug auf die Zahl der Illustrationen ein immer gern gelehrter Schriftsteller ist.

Bir die Redaktion verantwortlich: J. H. Albert Gering in Halle.

Druck und Verlag von Otto Hendel in Halle a. d. S.

